

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Anno 2001. — Ueber Nervenhygiene und Erziehung. II. — Die Stellvertretung bern. Primarlehrer. — † Friedrich Krenger. — Pestalozzifeier in Bern. — Eine andere Ansicht. — Langenthal. — Nidau. — Rüschegg. — Biel. — Aus dem Schulwesen der Stadt Bern. — Solothurn. — Basel. — Humoristisches.

Anno 2001.

Vor hundert Jahren am Neujahrstag
Ein Findelkind auf der Schwelle lag,
Auf der Schwelle des Bundespalastes.
Und wie Helvetia trat heraus,
Erfasste sie erst ein kalter Graus
Beim Anblick des seltsamen Gastes.

Ein bleiches, zitterndes Büblein,
So mager und dünn wie ein Rübelein,
In dürftige Lumpen gewunden.
Es reckte das Händchen empor um Brot:
Helvetia rührte die bittere Not;
Der Schrecken war jählings verschwunden.

Sie hob das Knäblein auf in den Arm
Und hielt es am Herzen lieb und warm
Und wollt' eine Mutter ihm bleiben.
Das Büblein that lächelnd die Augen auf
Und blickte zur liebenden Mutter hinauf:
Die Wonne ist nicht zu beschreiben.

Helvetia pflegte das freundliche Kind,
Das wuchs und erstarkte so schön und geschwind,
Schon war es ein blühender Knabe,
Ein kräftiger Jüngling, ein tüchtiger Sohn,
Die Freude der ganzen Familie schon,
Ihr Ruhm und unschätzbarste Habe.

Nun ist es des Bundes solideste Kraft,
Der freien Entwicklungen Leben und Saft,
Des Freistaates Grundstein und Mauer!
Die Schule, vom Bunde mit Kraft unterstützt,
So Herrliches hat sie dem Lande genützt,
Dem Städter sowohl wie dem Bauer.

M. Arga.

Über Nervenhygiene und Erziehung.

Von G. H.

II.

Der schädliche Einfluss der Schule auf die Gesundheit der Kinder wird in hohem Masse gesteigert durch die *geistige Überbürdung*. Bekanntlich sind die Kinder von Natur aus befähigt, Eindrücke aller Art sehr schnell aufzunehmen. Aber diese Eindrücke verschwinden ebenso leicht wieder, wie sie gekommen. Dadurch entsteht ein rascher Wechsel der Vorstellungen. Dieses Umstandes ist sich die Schule viel zu wenig bewusst. Sie zwingt das Kind, seine Aufmerksamkeit längere Zeit auf einen einzigen Gegenstand zu konzentrieren und verlangt von ihm systematisches Denken.

Welcher Erwachsene hat sich nicht schon ertappt, dass er während einer Predigt oder während irgend eines andern Vortrages von Zeit zu Zeit geistesabwesend war! Wir sind also selbst nicht imstande, eine einzige Stunde lang unsere Aufmerksamkeit anzuspannen. Wie sollte dies dem lebhaften Kindergeist 5 bis 6 Stunden hintereinander möglich sein!

Wie jeder Erwachsene, so hat auch das Kind seine individuelle Begabung. Die Schule aber verlangt von den Kindern Interesse für die mannigfaltigsten Wissensgebiete und unterdrückt die individuellen Neigungen. Viele Leute glauben eben, wenn sie etwas leicht lernen, so sollten dies andere auch imstande sein. Ein Musiker z. B. kann oft nicht begreifen, wie seine Schüler trotz guten Willens das Klavier- oder Violinspiel nicht erlernen können. Zeichnern und Rechenkünstlern ergeht es ganz gleich.

Die wahre Kunst des Erziehers besteht eben nicht im Einimpfen von allen möglichen Anlagen, sondern in der Ausbildung und Veredlung der natürlichen Anlagen; dies kann aber auch nur auf natürlichem Wege und durch natürliche Mittel geschehen. Wer sich dessen im Unterricht nicht bewusst ist, der hat einen fortwährenden, erfolglosen Kampf zu führen gegen Interesselosigkeit und Unaufmerksamkeit seiner Zöglinge. Und glücklicherweise, möchte ich fast sagen, gelingt es uns nicht, die Unaufmerksamkeit voll und ganz zu unterdrücken, würden wir doch sonst unsern Kindern viele ihrer natürlichen Anlagen im Keime ersticken. Sehr zutreffend sagt Prof. Kräpelin, die Natur habe glücklicherweise der Jugend in der Unaufmerksamkeit ein Sicherheitsventil gegeben. Nun aber ist gerade die Unaufmerksamkeit ein gewaltiges Hindernis für das Gedeihen des Unterrichts. Man darf es keinem Lehrer verargen, wenn er alle möglichen Mittel zur Bekämpfung derselben anwendet. Nur fragt es sich, wie diese Mittel vom ethischen und gesundheitlichen Standpunkt aus zu betrachten sind.

Die Schule sucht auf der einen Seite abzuschrecken und auf der andern aufzumuntern. Als entsprechende Mittel dienen gewöhnlich die Strafe und der Ehrgeiz. Über die Strafe ist in letzter Zeit bei uns und anderwärts so viel geschrieben worden, dass wir uns hier nicht damit befassen wollen. Blos möchten wir folgenden Ausspruch von Göthe zur Beherzigung empfehlen: „Man beobachtet nicht genug die moralische Wirkung krankhafter Zustände und beurteilt daher manche Charaktere sehr ungerecht, weil man alle Menschen für gesund nimmt und von ihnen verlangt, dass sie sich auch demgemäß betragen sollen.“

Wie verhält es sich mit der Anstachelung des Ehrgeizes? Zunächst vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, ist dieses Mittel verwerflich; denn sobald ein Kind mehrmals Erfolg hat, so bildet es sich bald ein, mehr zu sein als andere. Hochmut und Verachtung minderwertiger Mitschüler entwickeln sich nach und nach. Anderseits entstehen in einem Kinde durch das Bewusstsein seiner Minderwertigkeit und infolge des Ärgers bei einer Zurücksetzung Gefühle schlimmster Art, wie Neid, Hass, Missgunst und Schadenfreude. — Der Ehrgeiz ist eine Untugend; denn der Ehrgeizige ist in der Regel nicht wählerisch in der Auswahl seiner Mittel. Man verwechselt oft Ehrgeiz mit Ehrgefühl. — Vom Standpunkt der Schule aus betrachtet, müssen wir allerdings zugeben, dass durch die beständige Anstachelung des Ehrgeizes ein Konkurrenzkampf geschaffen wird, wodurch der Lerneifer und die Leistungen der Schüler in hohem Masse gesteigert werden können. Dieser Konkurrenzkampf hat aber auf der andern Seite zwei grosse Nachteile. Einmal geht den Schülern der wahre Beweggrund zum Lernen verloren; denn sie lernen nicht mehr, um das Gelernte praktisch zu verwerten, sondern lediglich deshalb, damit sie mehr wissen als ihre Mitschüler, und um sich mit diesem Mehrwissen brüsten zu können. Zweitens wird durch das Lernen um die Wette ein Zustand der Unruhe geschaffen, wodurch eine normale Entwicklung unmöglich gemacht wird, namentlich bei schwächeren Schülern. In der Volkschule fällt dieser Umstand allerdings weniger in Betracht, dafür aber um so mehr in den Mittelschulen und höhern Lehranstalten, die Lehrerbildungsanstalten auch nicht ausgenommen. Hier wird im allgemeinen auf die Gesundheit der Lernenden, namentlich was den Unterricht anbetrifft, herzlich wenig Rücksicht genommen. Man verlangt dort von jedem Schüler, dass er bei den Promotionen und Examen in allen Fächern eine genügende Note erhalte. Die Furcht, bei den Promotionen sitzen zu bleiben oder an den Examen durchzufallen, lässt manchen Schüler gar nicht zur Ruhe kommen. In seiner Angst lernt er und müdet sich ab, bis alles mit ihm ringsum zu gehen scheint. Schon die vielen Unterrichtsstunden, in denen über die verschiedensten Unterrichtsgegenstände doziert wird, ermüden Körper und Geist in hohem Masse. Dazu kommen in den höhern Schulen

noch die vielen Hausaufgaben und überdies für schwächere Schüler noch Nachhülfestunden etc. Kein Wunder daher, wenn viele Schüler nicht ruhig schlafen, sondern nur schlummern!

Es ist klar, dass durch das unsinnige Hasten und Jagen im Unterricht die Unruhe der Lernenden noch gesteigert wird. Diese sogenannten Schulhetzjagden haben wir zum grössten Teil den Examen und Inspektionen zu verdanken, auf die hin — man mag sagen, was man will — landauf und landab unvernünftig gedrillt wird. Darob bekommen die Kinder den „Verleider“ und dann ist ihnen die geringste, geistige Arbeit zuwider. Durch Abschaffung der Schulexamen, d. h. der Schaustellungen am Ende eines jeden Schuljahres, würden wir unseren Schulkindern eine wahre Wohlthat erweisen, und im Unterricht würde sicherlich mehr geleistet werden als bis jetzt, indem die „Hetzerei und Drillerei“ aufhört und durch das ruhige, freundliche Lehrgespräch ersetzt werden könnte. — Aber auch die Eltern trifft ein Teil der Schuld an der geistigen Überbürdung ihrer Kinder; denn es ist der Wunsch vieler Eltern, dass ihre Kinder „allgemein gebildet“ werden. Darin besteht ein grosser Fehler, dass bei der Kindererziehung diese sogenannte allgemeine Bildung als massgebend betrachtet wird, anstatt die Fähigkeiten der Kinder als Grundlage zu wählen. Mit Recht sagt Biswanger, „die Überbürdung falle dem Missverhältnis zur Last, welches zwischen den Anforderungen an eine mittlere allgemeine Bildungsstufe und den thatsächlichen, geistigen Kräften der Mehrzahl der Schüler besteht“. Man würde sich schliesslich noch drein finden können, wenn diese sogenannte allgemeine Bildung in Wirklichkeit diesen Namen verdiente. Aber wir wissen ja alle, wie viel kostbare Zeit besonders in unseren höheren Schulen vergeudet wird, um allerlei von unpraktischen Leuten herstammendes Zeugs einzudrillen, das für später gar keinen Wert hat. So sucht man z. B. in der Mathematik die unschuldigsten Sachen zu beweisen, wozu ein gewöhnlicher Mensch nur seine beiden Augen nötig hat. Das bilde den Verstand, wendet man ein. Mir scheint jedoch, man könnte den Verstand an würdigern Stoffen bilden, und es würde dabei offenbar mehr herauskommen. Sehr zutreffend sagt Em. Geibel: „Nicht mit der Kost buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer, nähret den Knaben mir auf. Kräftigt und übt ihm den Geist an *wenigen würdigen* Stoffen; euer Beruf ist erfüllt, wenn er zu lernen gelernt.“ Auch ein Ausspruch von Jeremias Gotthelf möge hier angeführt werden; er lautet: „Die Mädchen lernen in unseren Mittelschulen, wo die Kokosnüsse wachsen, aber nicht, an was für Bäumen die Kartoffeln“.

Die Mahnung, wonach die Schüler erst das Notwendigste und dann das andere lernen möchten, kann nicht oft genug wiederholt werden. Wir wollen damit keineswegs sagen, dass die Schulbildung allzu sehr beschränkt werden solle; denn eine gute Schulbildung wird immer nützlich sein. Wir

sind blos der Ansicht, dass selbst eine gute Schulbildung nur wenig Früchte tragen kann, wenn dieselbe auf Kosten der Gesundheit erworben wird. Man denke nur an die vielen jungen Leute, die durch anhaltendes und angestrengetes Studium ihre Nerven überspannen und die aus Mangel an Nervenkraft auch der kleinsten Anstrengung nicht mehr gewachsen sind! Die Sorge für das körperliche Wohlbefinden ist halt doch ein Hauptfaktor im Menschenleben, und ich würde eine gute Gesundheit einem gelehrten Kopf stets vorziehen. Das Beste wird natürlich immer darin bestehen, dass körperliche und geistige Ausbildung miteinander harmonieren.

Aus allem dem, was wir nun über unser Thema gesagt haben, geht hervor, dass eine Reform sehr notwendig ist. Was die häusliche Erziehung anbetrifft, so müssen wir bekennen, dass wir Lehrer auf dieselbe nur einen geringen Einfluss ausüben können, weil das Familienleben allzu sehr unter dem Drucke der socialen Verhältnisse steht. Wenn jedes Kind im Elternhause auf genügende, gesunde Nahrung und eine sorgfältige Pflege Anspruch machen könnte, so wäre damit schon viel gethan; denn die Überbürdung trifft diejenigen Kinder am meisten, welche geistig und körperlich unter Normal stehen, d. h. verwahrlost, schlecht genährt etc. sind.

In Bezug auf die Schulerziehung möchten wir zunächst betonen, dass in den höhern Schulen eine bedeutende Herabsetzung der Lehrziele in allen Fächern, ja selbst eine Verminderung der Fächer als sehr notwendig erscheint. In welcher Weise dies zu geschehen hätte, darauf können wir hier nicht eintreten. — Unsere Primarschüler sind in gesundheitlicher Beziehung etwas weniger der Gefahr ausgesetzt, als z. B. die Sekundarschüler, weil von ihnen weniger verlangt wird und die Schulzeit namentlich zur Sommerszeit etwas kürzer ist. Und doch besteht die Überbürdung auch in der Volksschule. Wer's nicht glaubt, der wolle sich gefälligst einmal zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags meine 70, dem IV. Schuljahr angehörenden Schäfchen ansehen! Sechs Unterrichtsstunden pro Tag ist für zehnjährige Schüler sicherlich zu viel. Für die schlechtgenährten und schwachbegabten Schüler der obern Schuljahre sind sechs Unterrichtsstunden ebenfalls eine Qual. Auf dem Lande müssen die grösseren Buben neben den Schulstunden noch Knechtendienste leisten. Man denke nur an die „schläfrigen“ Gesichter unserer Buben, die am frühen Morgen mit der Milch in die Käserei fahren und oft ganz abgemattet zur Schule kommen. In den Berggegenden gibt es zahlreiche Kinder, welche bei den kurzen Tagen ums Neujahr, lange bevor es Tag ist, zur Schule gehen und am Abend erst heimkommen, wenn die dunkle Nacht hereingebrochen ist. Diese Kinder sind ganz gewiss auch überbürdet, besonders wenn sie noch einen mühsamen Schulweg zu passieren und mit den Unbilden der Witterung zu kämpfen haben, was so oft der Fall ist.

Was den Unterricht in der Volksschule anbetrifft, so haben wir zwar „abgerüstet“; aber immerhin ist noch mancherlei totes Zeug hängen geblieben, das weder Kraft noch Saft hat und bei dem die Kinder ihre jungen Nerven in ganz unnützer Weise anspannen und überspannen müssen. Ich denke hier z. B. an das Auswendiglernen von toten Beschreibungen im zweiten und dritten Schuljahr, wie solches noch in sehr vielen Schulen gäng und gäbe ist. Es ist ganz unglaublich, wie sehr sich die kleinen Köpfe dabei überanstrengen müssen, und es gibt kaum ein besseres Mittel, um den jungen Wesen ihre Denkkraft zu ersticken und ihre Seele kalt zu legen als dieses. Der kindliche Geist braucht Stoffe, die ihn beleben und erfreuen und dem Geiste freien Spielraum lassen, anstatt ihn zu knechten. Darum herein mit der Heiterkeit, d. h. mit dem fröhlichen Lehrgespräch in unsere Schulen. Das erwärmt nicht nur die Seele, sondern das belebt auch den Körper. — Um den schädlichen Folgen des Stillsitzens vorzubeugen, lasse man die Schüler möglichst häufig aufstehen, so beim Antworten und Lesen. Im mündlichen Unterricht kann man auch ganz gut alle Schüler miteinander aufstehen lassen. Ausgezeichnete Dienste leisten auch Armübungen, die der Lehrer mitten in der Stunde mit allen Schülern vornehmen lassen kann. Überhaupt kann der Lehrer sehr viel dazu beitragen, um seinen Schülern das Leben zu erleichtern und dadurch eine freie, natürliche Entwicklung des Körpers und des Geistes zu ermöglichen.

„Die Stellvertretung bernischer Primarlehrer

hat in Bezug auf den Beitragsdrittels des Staates im Jahre 1900 Missbräuche gezeigt, die nahezu an Betrug grenzen.“

So hat sich Herr Scheurer, Finanzdirektor, im bernischen Grossen Rat ausgesprochen, als ihn unser Vertreter, Grossrat Flückiger, anfragte, weshalb für genannten Zweck ins Budget pro 1901 nur Fr. 5000 aufgenommen worden seien.

Das ist ein schwerer Vorwurf ins Antlitz des Lehrerstandes, dem wir ungesäumt auf den Grund gehen müssen; denn wir werfen uns nicht mit Unrecht zum Hüter der Lehrerwahlen in den Gemeinden des Kantons Bern auf, verlangen, dass diese gerecht und human seien — ergo dürfen wir den Vorwurf der an Betrug grenzenden Unlauterkeit nicht auf uns sitzen lassen.

Der gleiche Vorwurf aus dem gleichen Munde fiel schon voriges Jahr ebenfalls bei der Budgetberatung, damals nicht so bestimmt, so schwer anklagend, weshalb man sich von Seiten der Lehrerschaft begnügte, ein wenig zu schimpfen über den bösen Kritiker, der lieber auf den Staatssäckel kniee und die Schulmeister haue, als ihnen irgendwie entgegenzukommen,

hat sich begnügt, ohne weiteres den Ausspruch als nicht wahr zu bezeichnen. Herr Scheurer kniete kürzlich wieder auf den Staatssäckel, hat uns noch ärger über die Ohren gehauen, und wenn wir auch diesmal nur maulen und schimpfen, und ein entrüstet „Nein, nein!“ schreien, so heisst sein nächstes Sprüchlein dann kurz und bündig: „Die bernischen Schulmeister sind Simulanten und Betrüger!“

Deshalb her mit dem Zeug! Wir wollen's unter die Loupe nehmen.

§ 27 des Gesetzes vom 6. Mai 1894 sagt in seinem letzten Alinea:

„Die Kosten für Stellvertretung erkrankter Lehrer werden von Staat, Gemeinde und Lehrer zu gleichen Teilen getragen.“

Und § 3, Alinea 7, des „Reglement über Obliegenheiten der Primarschulbehörden des Kantons Bern vom 3. Juli 1895 bestimmt:

„Bei längerer Erkrankung eines Lehrers sorgt die Schulkommission im Einverständnis mit demselben und mit dem Schulinspektor für Stellvertretung.“

Es steht also der Entscheid, ob eine Stellvertretung nötig sei, bei der Schulkommission. Sie ist in dieser Sache Kontrollbehörde, ist deshalb in erster Linie verantwortlich, wenn Missbräuche vorkommen. Dies ist von Flückiger dem Herrn Scheurer auch entgegnet worden. Damit war die Sache für den Grossen Rat abgethan — nicht für uns!

Obige Entgegnung kann uns diesmal nicht genügen. Wir wollen die Last des Vorwurfs nicht nur von unsren Schultern heben und sie teilweise auf diejenigen unserer nächsten Oberbehörde werfen. Das hat für das Vorhandensein von Missbräuchen und für die daraus resultierende Neigung, uns den Staatsbeitrag an die Stellvertretungskosten zu entziehen, gar keine Bedeutung. Dadurch wird der Vorwurf eines sträflichen Missbrauchs nicht entkräftet, und uns däucht, ein Missgriff auf eigene Faust wäre immerhin noch achtunggebietender, als ein solcher im Strahlenkranz eines — Strohmannes der Schulkommission, und ein solcher muss der sein, der thatlos zusieht, wenn seine Schulkommission gesetzwidrige Sprünge macht. Es kommt uns der Einwand, der Fehler liege, wenn überhaupt einer existiere, bei den betreffenden Schulkommissionen, gerade so vor, wie der weinerliche Ruf unserer Schüler, wenn sie etwas verbrochen haben: „I ha nüt g'macht, ha bloss zuegluegt. Dr Chriegel ist schuld!“ Darum will uns diese Entschuldigung nicht genügen. Wir wollen nun einmal wissen, was an der Mähr vom beinahe betrügerischen Bernschulmeister Wahres sei, wollen der Gefahr entgegentreten, eines schönen Budgetmorgens die Thatsache schlucken zu müssen, dass man uns für Stellvertretung erkrankter Lehrer einen Staatsbeitrag von 5000 Vorwürfen und 0 Franken in den Voranschlag aufnimmt.

Herr Scheurer soll veranlasst werden, das Material, auf das er seine Anklage stützt, unserem Vertreter im Grossen Rate vorzulegen. Wir

glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, die Herren Grossräte seien dazu berechtigt, von bezüglichen Akten Einsicht zu nehmen.

Erst auf bestimmte Angaben gestützt kann die Lehrerschaft (Lehrerverein!) dem allfällig vorhandenen Übelstande beikommen.

Wir sind eben im Begriffe, durch Organisation der kantonalen Stellvertretungskasse die Frage in glücklicher, humaner Weise zu lösen. Es wäre ewig schade, wenn sie durch ungeschicktes Vorgehen oben geschilderter Art ernstlich gefährdet werden sollte. Und ernst zu nehmen sind Herrn Scheurers Vorwürfe, sind nicht nur als Kampfmittel im heil'gen Budgetkriege aufzufassen, sondern als konsequente Stimmungsmacherei, um die paar Stellvertretungsfranken für einen edleren Zweck wieder flott machen zu können. Vielleicht ist ja die Zeit nicht ferne, da man sie brauchen könnte für Stellvertretung erkrankter — Geissväter!

Als Schlussfolgerung aus all dem Angeführten möchten wir zu Handen des Lehrervereins folgende Vorschläge vorbringen:

1. Unser Vertreter im Grossen Rate, Herr Flückiger, ist anzugehen, von den uns belastenden Akten bezüglich Stellvertretung erkrankter Lehrer Einsicht zu nehmen.

2. Es ist unverzüglich festzustellen, wieviel Stellvertretungskosten im letzten Jahre der bernischen Lehrerschaft infolge Krankheit erwachsen sind, damit die Behauptung unseres Herrn Finanzdirektors, mit Fr. 5000 könnte der Staat diesbezüglich ganz gut auskommen, wenn Ordnung gehalten würde, auch den richtigen Rahmen und die rechte Beleuchtung erhält.

3. In einem Cirkular an Primarlehrerschaft und Schulkommissionen ist die Wichtigkeit eines klaren, gewissenhaften Vorgehens in allen Stellvertretungsfragen zu betonen.

4. Der Lehrerverein überwacht die Stellvertretung erkrankter Lehrer in ähnlicher Weise, wie die Wah langelegenheiten.

5. Jedweder Missbrauch, den man in besprochener Sache antrifft, ist öffentlich zu rügen.

-hlh-

† Friedrich Krenger.

(Eingesandt.)

Mittwoch den 26. Dezember 1900 fuhr der Leichenwagen von Langnau weit hinein ins stille Thal des obern Frittenbachs, um im sonnig gelegenen Schulhause Äugst matt die sterbliche Hülle des Lehrers Friedrich Krenger zur letzten Reise nach dem stillen Friedhofe abzuholen. „Der Verstorbene gehörte einer sangesfrohen Lehrerfamilie an, die dem bernischen Lehrerstand schon viele tüchtige Kräfte geschenkt hat,“ berichtete damals ein politisches Blatt.

Im idyllischen Seeberg war sein Vater Schulmeister, Organist und ehrsamer Kirchenvorstand zugleich, und hier hat Friedrich, geboren 1838, singen und sagen gelernt. Von des Vaters Schulbank hinweg kam er 1854 ins Seminar nach Münchenbuchsee, wo er sich unter dem strengen Regiment des damaligen Seminardirektors Heinrich Morf in der politisch bewegten Zeit bis 1857 zum Lehrerberuf vorbereitete. Seinem „Lehrer“ Heinr. Morf hat er jedoch zeitlebens ein freundliches Andenken bewahrt. Wiederum führte ihn sein Weg zurück in seines Vaters Wirkungskreis. Die Unterschule in Seeberg leitete er drei Jahre, und verliess sie, um nach Schwarzenburg überzusiedeln an die Privat-Vorbereitungsklasse zur dortigen damals erst einklassigen Sekundarschule. Hier hat er viel Anerkennung geerntet und Freundschaft genossen; noch in seinen letzten Lebenstagen äusserte er sich: „Schwarzenburg ist mein freundliches Sternchen gewesen; aber sein Leuchten war nicht von langer Dauer“. Nachdem er hier mit Barbara Mischler den Ehebund geschlossen, suchte er sich einen grössern Wirkungskreis und fand ihn im Herbst 1863 auf der Oberschule in Lützelflüh. Das war nun sein grösstes Wirkungsfeld, anfangs voller Dornen, indem Krankheit, langes Siechtum und zuletzt der Tod seiner Frau manches Jahr der Sorge und Entbehrung über seine Familie hereinbrechen liessen. Im Kriegsjahr 1870 vermählte er sich wieder mit der Lehrerin im benachbarten Grünenmatt, Elisabeth Kühni, nachher Lehrerin in Lützelflüh, die er nun nach genau dreissigjähriger, glücklicher Ehe als trauernde Witwe mit drei Söhnen und zwei Töchtern und seiner einzigen Tochter aus erster Ehe hinterlässt. Reicher Segen that sich auf in diesen dreissig Jahren. Krenger war ein Mann von bescheidenem Wesen, heiterernsten Sinnen, von einem unermüdlichen Arbeitsgeist beseelt; er konnte thatsächlich keine Stunde müssig sein. Seine Schule galt anerkannterweise als eine der besten des Emmentals. Daneben leistete er der Gemeinde vorzügliche Dienste in verschiedenen kleinen Beamtungen, die viel Mühe kosteten, aber wenig eintrugen. Jahrelang war er auch Civilstandsbeamter. Nebenbei betrieb er immerfort mit schönem Erfolg eine kleine Landwirtschaft zum Hausgebrauch in zwiefacher Weise, indem er damit seine Kinder aufs beste zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Häuslichkeit erziehen konnte. Was er als Sänger, Organist und Gesangsdiregent gethan, das wird noch lange fortleben. Segen begleitete ihn allerwegen, und er wurde zum wohlhabenden Manne. Älter geworden, reichte er die Demission ein und kam nun an die etwas zurückgebliebene Schule in Äugsttatt in der Gemeinde Langnau. Es war im Herbst 1892, just als sein ältester Sohn das Lehramt antreten konnte. Acht Jahre wirkte er dort, suchte die Schule nach Kräften zu heben, nahm fleissig teil an den Konferenzen und Synodalversammlungen. Die letzten Worte, kurz vor seinem Tode, die er schrieb, galten der Synode und schlossen damit, dass er die Schule dem Schutze Gottes empfahl. Am

Grabe widmete ihm der Präsident der Kreissynode Signau, Oberlehrer Pärli in Trub, einige Worte innigster Anerkennung, nachdem Herr Pfarrer Müller den Lebensgang gezeichnet hatte, und das zahlreiche Geleite, namentlich auch aus Krengers früherem Wirkungskreise, sowie der Kollegen und Kolleginnen, die ihm einen Kranz auf den Sarg gelegt hatten und einen Abschiedsgruss sangen, zeigte, dass man ihm ein freundliches Andenken bewahrt hat und weiter bewahren wird.

Alle seine fünf Kinder zweiter Ehe haben den Beruf ihrer Eltern erwählt. Drei stehen schon im Amte, zwei obliegen noch ihren Studien, der deutlichste Beweis, wie sehr sie ihren Vater ehren und lieben.

Schulnachrichten.

Pestalozzifeier in Bern. In zahlreich besuchter Versammlung hat am 12. ds. die stadtbernische Lehrerschaft anlässlich des Pestalozzigeburtstages eine einfache Feier abgehalten. Den Kernpunkt derselben bildete der Vortrag des Herrn Professor Vetter über Schule und Kirche im vergangenen und begonnenen Jahrhundert:

Die Schule wurde aus der Kirche herausgeboren, gleich wie Kunst und Wissenschaft ebenfalls in ihr ihren Ursprung haben. Beide Institutionen, Schule und Kirche, könnten in der sittlichen Vervollkommnung der Menschheit durch einträchtiges, gemeinsames Wirken die schönsten Erfolge erzielen. Leider hat die Kirche ihr eigenes Kind von Anfang an zur Magd gestempelt, was gespannte Verhältnisse schaffen musste. Pestalozzi haben wir es zu verdanken, dass die Schule im vergangenen Jahrhundert versucht hat, ihre selbständigen Ziele zu verfolgen, unabhängig von der Kirche. Er stellte ihr die Aufgabe der rein sittlich-religiösen, dogmatisch freien Erziehung der Menschheit. Am Schlusse des Jahrhunderts müssen wir freilich bekennen, dass wir die ideale Aufgabe Pestalozzis in keiner Weise gelöst haben, dass diese Aufgabe auch dem kommenden Jahrhundert zu lösen vorbehalten bleibt. Schule und Kirche wären zur Lösung dieser Aufgabe gemeinsam berufen. Leider scheut sich die Kirche, diesen Weg zu betreten. Ihre ganze Erziehungsarbeit an der Menschheit basiert auf dem Begriff „Glauben“, auf einer Vorbereitung für ein Leben jenseits des Todes, nicht auf eine Erziehung für das viel sicherere diesseitige Leben. Sie schlept dabei eine Unmenge Veraltetes, Unwahrscheinliches und Unglaubliches mit. Ihr „Glauben“, den sie ja schon dem 16jährigen Menschenkinde in einem Gelübde so widernatürlich aufzwingt, ist der grellste Widerspruch zum tagtäglichen Handeln der Menschheit. Was der noch nicht urteilsreife Mensch am Admissionsaltare verspricht, ist für sein späteres Thun und Lassen absolut nicht massgebend, ist also dasjenige Gelübde, das am allgemeinsten gebrochen wird! Woher kommt das? Schon in der Brust des unreifen Kindes wohnt ein Drang nach Wahrheit und Erkennen. Wenn man ihm nun mit religiösen Unwahrscheinlichkeiten seinen Wahrheitsdurst stillt, dann wird es instinktiv fühlen, dass da eine Kluft sei, eine unheilvolle Kluft zwischen dem wirklichen Leben und der religiösen Lehre. Sein Wahrheitsgefühl erhält nicht die richtige Befriedigung, muss sich mit der Autorität des Lehrers begnügen, und damit schaffen wir Abgestumpftheit, Gleichgültigkeit und Urteilslosigkeit auf sittlich-religiösem Gebiete.

Was wir in das unberührte Herz des Kindes einpflanzen, muss unbedingt im Einklang stehen mit dem Thatsächlichen des menschlichen Lebens. Wunderbares und Uebernatürliches muss verschwinden.

Zur Hebung des unglückseligen Zwiespaltes zwischen religiösem Glaubensbekenntnis und Anwendung desselben im Leben hat die Kirche eine ganz ernsthafte Abrüstung nötig. Die einzige Richtschnur bei derselben soll sein: Wahrheit! Alles Unwahrscheinliche, Antike, Mystische, allen auf Sinnentäuschung abzielenden Glanz und Pomp, alles, was schon in der Kindesseele den geheimen Stachel des Zweifels wecken muss, werfe die Kirche über Bord. Nur dadurch passt sie sich dem Zeitgeiste des neuen Jahrhunderts an, dem Zeitgeiste, der wohl durch die Kirche beeinflusst, nicht aber bestimmt werden kann! Es bleibt der Kirche immerhin noch ein grosser Spielraum, ein schönes Wirkungsmaterial, das dann den Vorteil besitzt, die Erziehungsinstitution der Kirche beim Volke beliebt, nicht fremd und beargwöhnt zu machen, beim urteilsfähigen Teil des Volkes nämlich. Und das ist ja das Ziel der Schule, dass das ganze Volk urteilskräftig, sittlich denkfähig werde. Da ist der Knoten, der Schule und Kirche im kommenden Jahrhundert verbinden muss, der Drang nach Wahrheit, die wahre, klare Liebe zu den Menschen, die Vorsorge für ein schönes, sittlichreines diesseitiges Leben, ein Gottesdienst des Wahren, Schönen und Edlen!

Wenn aber die Kirche die Zeichen der Zeit nicht versteht, dann ist es an der Schule, diesen Weg einzig zu betreten. Sie soll die Pflege der sittlich-religiösen Erziehung dann nicht mehr zum grossen Teil der veralteten Mutter überlassen, die, um Erfolg zu haben, in ausgiebiger Weise von ihrer mehr als 1000jährigen Würde, vom Nimbus der Antike Gebrauch machen muss.

~~1891~~ Dies ist der lückenhafte Umriss der kernigen Worte, welche Herr Professor Vetter zu uns sprach. Er hat da vielen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen, vielen vielleicht nur Töne angeklungen, die noch unklar in den gespannt Aufhorchenden schlummerten.

Nach diesem Hauptstück der Feier hatten wir noch ein pikantes Nebenstück zu geniessen. Dasselbe bestand aus drei Teilen. Vorerst spielte Herr Tagespräsident Dr. Badertscher seine diplomatischen Trümpfe aus. Es war heute nämlich das Ungewöhnliche passiert, dass Herr Erziehungsdirektor Gobat an der Pestalozzifeier teilnahm. Der Vorsitzende versuchte nun die Lösung des Problems, die feindlichen Pole, Lehrerschaft und Erziehungsdirektor, einander zu nähern. Dass dazu eine diplomatische Rede gehörte, wird jedermann begreifen. Durch dieselbe war Herrn Gobat die Brücke zu einem Annäherungsversuch geschlagen. Wir müssen anerkennen, dass Herr Gobat bemüht war, sich uns verständlich zu machen. Er hat sich Mühe gegeben, uns nachzuweisen, dass er auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Altersversorgung, sogar auf demjenigen der Bundessubvention stets das Interesse sowohl der Schule, als der Lehrerschaft gewahrt habe, dass er die Lehrerschaft achte und liebe, dass z. B. das Schulgesetz, sowie dessen Annahme durch das Volk sein persönliches Verdienst sei u. s w. Herr Gobat hat natürlich, im Bestreben, seine Verdienste um Schule und Lehrerschaft augenfällig zu machen, alle verfügbaren Geschütze aufgefahren. Es steht uns deshalb eine nähere Kritik seiner Worte nicht wohl an, weil der Gesamteindruck der Rede unseres Chefs doch der war, es sei ihm nun doch an einer Annäherung etwas gelegen. Diesen Eindruck wollen wir einstweilen festhalten. Grossrat Flückiger hat den Annäherungsversuch treffend in der Weise präzisiert, dass er konstatierte, Herr Gobat stehe mit der jurassischen Lehrerschaft auf gutem Fusse, weil er seine Leute dort genau kenne und ihnen Vertrauen entgegen bringe.

Er solle nur die germanische Lehrerschaft auch studieren und sie kennen zu lernen suchen; dann werde er finden, dass auch sie des Vertrauens wert sei, dass z. B. der Bernische Lehrerverein aus dem redlichen Streben nach einer geachteten, unabhängigen Stellung der Lehrerschaft herausgewachsen sei und sich nicht bloss als persönliche Kampforganisation gebildet habe.

Die ganze Aussprache war eigentlich nicht im Programm vorgesehen, weil die Lehrerschaft dieselbe nicht provozierte. Es wurde eine allgemeine Einladung zur Teilnahme an der Pestalozzifeier erlassen, und da ist auch Herr Gobat gekommen. Es kann für unser Schulwesen nur vom Guten sein, wenn Herr Gobat öfters als bisher mit uns Schulleuten in Beziehung tritt. Nur auf diese Weise wird eine gemeinsame Erziehungsarbeit möglich, wird der alte Groll nach und nach besänftigt werden können. In diesem Sinne aufgefasst, dürfte der Annäherungsversuch unseres Chefs am Pestalozziabend auf friedlichere Zeiten schliessen lassen.

Damit war der offizielle Teil der Feier beendigt, und die Gemütlichkeit kam an die Reihe. Ganz so urfidel, wie letztes Jahr, ging's nicht zu. Die Worte, die sowohl im Hauptreferat, wie auch im diplomatischen II. Akt gesprochen worden waren, mögen hier und da einige Verdauungsarbeit erfordert haben, was man ganz entschieden herausfühlte. Umso fruchtbarer dürfte die Pestalozzifeier heuer in Bezug auf geistige Anregung gewesen sein.

In der Förderung der Gemütlichkeit nahmen Gesang und Turnen eine bemerkenswerte Stelle ein. Ganz besonders der Lehrerturnverein hat Tüchtiges vorgebracht. Wir möchten bei diesem Anlass Kollegen in und bei der Stadt zum Beitritt ermuntern. Ein Kränzchen gebührt auch dem Mutterwitz unseres Tafelmajors, Turnlehrer Widmer.

Damit schliesse ich meinen Bericht. Die Pestalozzifeier ist würdig verlaufen und hat wohl jedem Teilnehmer wieder eine Menge Anregung und Bestärkung in der Berufsfreude gebracht. — — -hlh-.

Eine andere Ansicht. (Korr.) Eine solche hat der Schreiber dieser Zeilen in Bezug auf die in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt“ angeschwärzte „Kalenderweisheit“. Ich glaube daran, ja, ich bin fest überzeugt davon, dass Eltern, auch ältere Geschwister vielfach durch die Schulaufgaben der Kinder arg geplagt werden, indem sie bei der Lösung mithelfen, mehr oder weniger mithelfen müssen.

Das soll eben nicht vorkommen! höre ich. Ganz recht! Aber man denkt nicht daran, dass gar oft Schüler, bei denen das vorkommt, in der Schule gelobt, andere, die daheim keine Hülfe hatten, getadelt werden.

Es handelt sich da um einen Unfug, gegen den zu kämpfen, die schärfsten Waffen nicht zu scharf sind. Ein bisschen Uebertreibung wollen wir daher nicht übel aufnehmen. Wir Lehrer sollten einmal gänzlich davon abkommen, gleich aufzubrausen, wenn man uns tadelnde Bemerkungen macht, und jeweilen prüfen, ob nicht etwas Wahres daran sei.

Welches ist das „richtige Mass im Aufgabenstellen“? Das jedenfalls darf auf der Primarstufe und auf der Sekundarstufe gefordert werden, dass durchaus keine schriftlichen Hausaufgaben gestellt werden. Wo das noch geschieht, da wird das „richtige Mass“ entschieden überschritten.

Langenthal. (Einges.) Die von der hiesigen Sekundarschule seit längerer Zeit vorbereitete musikalisch-theatralische Vorstellung findet am 13. und 20. Januar, jeweilen nachmittags 4 Uhr in der Markthalle statt. Ausser Chorgesängen, einem Violinstück, einem Stabreigen für Knaben und einem Mädchenreigen ge-

langen zum Vortrag „Dorfidyllen“ Kantate für zweistimmigen Chor und Soli mit verbindender Deklamation und Klavierbegleitung, komponiert von Schmidt, Text von A. Beetschen, sowie Scenen aus dem bekannten Trauerspiel „Klaus Leuenberger“ von Heimann in Biel. Der Ertrag ist für die nächsten Sommer auszuführende Rütlireise bestimmt.

Nidau. (Korr.) Die Einwohnergemeinde Nidau hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig einen Veteranen der Schule, Hrn. Joh. Probst, auf 6 Jahre wieder gewählt. Hr. Probst hat nun 53 Jahre Schuldienst gemacht, wovon 24 in Nidau. Das ist gewiss ein ehrendes Zeugnis für die geistige Rüstigkeit des Lehrers; ein ebenso ehrenvolles Zeugnis ist diese Wahl aber auch für die stets schulfreundliche Gemeinde Nidau.

Rüschegg. Hier wurde die Besoldung der beiden Fortbildungsschullehrer um je Fr. 40 erhöht. — Wäre auch anderwärts zu empfehlen, da es in dieser Hinsicht vielerorts noch kläglich steht.

Biel. h. In der letzten Stadtratssitzung des vergangenen Jahres kamen bezüglich des Technikums gewisse Dinge zur Sprache, welche beweisen, dass an der Anstalt noch nicht alles klappt, wie es sollte; speciell die Direktion bekam bei diesem Anlass gesalzene Vorwürfe zu hören. In derselben Sitzung wurde auch eine Affaire erledigt, welche in der lokalen Presse längere Zeit unliebsam gespukt hat.

Ein Lehrer des Technikums hatte nämlich vorgegeben, er sei nach Bern berufen worden, und es wurde ihm eine Gehaltsaufbesserung von 500 Fr. zugesprochen, sofern er bleibe. Später stellte sich die Unrichtigkeit der Aussage heraus. Der Sprecher des Gemeinderates erklärte nun im Stadtrat auf eine bezügliche Interpellation hin, man werde künftig bei Berufungen etwas näher zusehen und sich nicht wieder dupieren lassen. Der betreffende Lehrer bleibt im Genusse seiner er — haltenen Gehaltsaufbesserung.

Aus dem Schulwesen der Stadt Bern. (R-Korr.). Bern schickt sich an, Gross-Stadt zu werden: wir sehen es daran, dass der „Verwaltungsbericht der Gemeinde Bern für das Jahr 1899“ soeben erschienen ist; wir erkennen es aber auch am vielgestaltigen Getriebe im Schulwesen der Bundesstadt, die pro 1899 für ihre Schulanstalten Fr. 719,760. 11 ausgegeben hat.

Infolge des Anwachsens der Bevölkerung ist die Gemeinde in beständiger Sorge für Beschaffung von Schulräumen; nicht lange her sind die Schulhäuser in der Länggasse und auf dem Kirchenfeld erstellt worden, vor 2 Jahren das Mädchen-Sekundarschulhaus im Monbijou; in Arbeit ist das Spitalackerschulhaus; in kurzem wird ein neues Knaben-Sekundarschulhaus auf dem Spitalacker erstehen und ein Primarschulhaus im Mattenhof, und schon redet man auch von Felsenau und Weissenbühl. Der Turnhallennot wird wohl bald abgeholfen sein; die im Monbijou ist eröffnet; es werden die im Schwellenmätteli und auf dem Spitalacker folgen. Hygieniker und Methodiker sind zwar einander noch in den Haaren, ob Turnhallen oder keine, ob geschlossene oder offene Hallen, ob heizbare oder nicht heizbare Räume dem Turnen förderlicher seien.

Für Ferien-Versorgung, Speisung und Kleidungdürftiger Kinder leistete die Gemeinde Fr. 6000. —; dazu kamen Fr. 146. 25 aus dem Jöhrfonds und eine Kirchenkollekte von Fr. 461. 70. Diese Gelder werden auf die einzelnen Schüler je nach den socialen Verhältnissen der Quartiere verteilt, von Fr. 0,46 bis Fr. 1,71 per Schulkind. Verwendet wurden total Fr. 14,822. 84; über

Fr. 9000 sind freiwillige Beiträge der Bevölkerung. Je nach dem Quartier herrscht grosse Verschiedenheit in der Ausstattung mit finanziellen Mitteln. Der ärmste Bezirk kann nur Fr. 4,57 per unterstütztes Kind aufwenden, die Mehrzahl Fr. 6—9, die Länggasse dagegen Fr. 15,83. Von 6197 Primarschülern wurden 1864 unterstützt. Für das kommende Jahr hat die Gemeinde Fr. 13,000 für Speisung und Kleidung ins Budget aufgenommen, und es wird der Schuldirektion möglich sein, noch mehr, als bisher durch eine richtige Verteilung ausgleichend zu wirken. Die Unterstützungen bestanden aus Kleidungsstücken, hauptsächlich aus Schuhwerk, zum grössern Teil aber aus Suppe oder Milch und Brot.

Im Frühling 1898 wurden für die Knaben des 8. und 9. Schuljahres sämtlicher Primarschulen Specialklassen im Zeichnen errichtet; den Unterricht besuchten im Jahr 1899 total 244 Knaben.

Der Gesundheitszustand in den Primarschulen war im allgemeinen günstig; zwar sind die entschuldigten Absenzen von 27,3 auf 29,5 per Kind gestiegen, die unentschuldigten dagegen von 6,2 auf 5,6 zurückgegangen. Erfreulich sind die geringen Zahlen unentschuldigter Absenzen (Obere Stadt 1,3, Sulgenbach 2,4, Schosshalde 2,5 per Kind.) Anzeigen mussten 119 erlassen werden.

Eine „schwarze Tafel“ über Schul-Besuche der Kommissionsmitglieder verzeigt von 11,1 — 34 durchschnittlichen Besuchen. Am fleissigsten scheint die Breitenrain-Schulkommission gewesen zu sein.

Der Schwimmunterricht an den Primarschulen wurde erteilt von 20 Lehrern und 5 Lehrerinnen. 325 Knaben und 202 Mädchen erlernten die schöne Kunst des Schwimmens. Die 1375 badenden Knaben zählen 702 Schwimmer, die 1874 Mädchen 315 Schwimmerinnen.

Handfertigkeitsunterricht genossen im Schuljahr 1899/1900 in 46 Klassen 472 Schüler in 3683 Stunden in den Fächern Kartonnage, Holzarbeiten, Schnitzen, erteilt von 19 Lehrern.

Ueber die unentgeltliche Verabfolgung der Lehrmittel konstatiert der Bericht, dass die Ausgaben von Jahr zu Jahr wachsen; im Jahre 1892 betrugen die Kosten Fr. 15,417. 88, im Jahre 1899 Fr. 20,342. 55. Abgesehen von der grössern Schülerzahl werden die Anforderungen grösser; per Kind 1892 = Fr. 3,03, 1899 = Fr. 3,28. (Schluss folgt.)

* * *

Solothurn. Während die obersten Behörden unseres Kantons schon längere Zeit sich mit der Frage beschäftigt haben, ob der Lehrerschaft das Züchtungsrecht in der Schule zustehe oder nicht und ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf immer vergeblich auf eine Audienz bei dem Grossen Rate wartet, ist der solothurnische Kantonsrat mit dieser Frage rasch fertig geworden. Als nämlich ein Mitglied in letzter Sitzung einem Reglement über körperliche Züchtigung in der Schule rief, wollte der Rat von einem solchen Eingriff in die Kompetenzen der Lehrerschaft nichts wissen.

Basel. (Kor.) Die Leser des „Berner Schulblatt“ erinnern sich wohl noch an die letzthin erschienenen Korrespondenzen, durch welche die Schulfreundlichkeit Basels in ein Licht gerückt worden ist, an das Auswärtige bisher nicht gewohnt waren. Noch mehr! Sogar die Volkszählung hat herhalten müssen zu einem schnöden Angriff gegen die hiesige Lehrerschaft. Den hiesigen Volkszählern wurde nämlich ein Bankett in Aussicht gestellt. Einige der beteiligten Lehrer machten nun den Vorschlag, man möchte von demselben absehen und den dafür

ausgesetzten Kredit den zahlreichen Arbeitslosen zukommen lassen. Darauf brachten die sonst so nüchternen und würdig gehaltenen „Basler Nachrichten“ folgende famose Einsendung:

„Wir möchten hiegegen aus Delikatesse keine Opposition machen; aber etwas müssen wir doch bemerken. Die Lehrer, denen für das Volkszählungsgeschäft Schulferien gegeben werden, haben ihren Gehalt nichtdestoweniger prompt bezogen, während diejenigen Volkszähler, welche nicht besoldet sind, ihre eigene Zeit und Arbeit geopfert haben. Wenn die wohlthätig gesinnten Lehrer also ein gleichwertiges Opfer zu bringen beabsichtigen, so haben sie für die drei Tage, die das Volkszählungsgeschäft dauerte, den entsprechenden Betrag ihrer Besoldung herauszugeben. Bei einer Jahresbesoldung von 4000 Fr. bezieft sich der entsprechende Obolus auf 12 Fr. oder für die drei Tage auf 36 Fr. Ob sich die betreffenden Herren dazu verstehen wollen?“

Es ist wohl unnötig, den aus diesen Zeilen sprechenden Geist im allgemeinen weiter zu beleuchten. Nur zwei Punkte müssen richtig gestellt werden.

1. Die betreffenden Lehrer hatten nur den Vormittag des 1. Dezember frei. Wie viel Mühe das Volkszählungsgeschäft vor und nach jenem Tage verursachte, das wird natürlich totgeschwiegen.

2. Die 4000 Fr. sind nicht etwa unser Minimum, sondern eine Summe, der mancher enttäuschte Basler Lehrer lange entgegenseufzen muss.

Einige weitere Blätter müssen hente unbeschrieben bleiben.

Nur, wenn irgendwo ein Bürschlein flügge werden möchte, so soll es sich zweimal besinnen, bevor es die Flügel lüftet zum kühnen Fluge ins Elysium; vielleicht tönt's ihm dann noch rechtzeitig im Ohr:

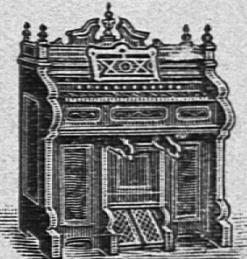
„Da bleib' ich lieber unter den Lawinen“.

Humoristisches.

Schüler des 3. Schuljahres schreibt:

Das Pferd trägt den Reiter und andere Laster.

Der Esel ist genügsam; er frisst sogar Sticheln (Disteln).



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violinen von Fr. 8 an. Kasten in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbuns dazu.



J. G. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf - Miete - Abzahlung - Tausch - Garantie

~~~~~ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ~~~~

# Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875)

**G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende Cirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz:

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in tadellos reinlichem Zustande.
2. Sie liefert keine Defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.
3. Sie liefert rechtzeitig, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

## • G. Kollbrunner • Marktgasse 14 • Bern •

Briefmarken-Albums

Photographie-Albums

Postkarten-Albums

Albums 3. Selbstanfertigen  
solider Bilderbücher

Brief-Couverts

Kanzlei-Couverts

Briefpapiere

Schreibpapiere

liniert oder unliniert

Bilderbücher

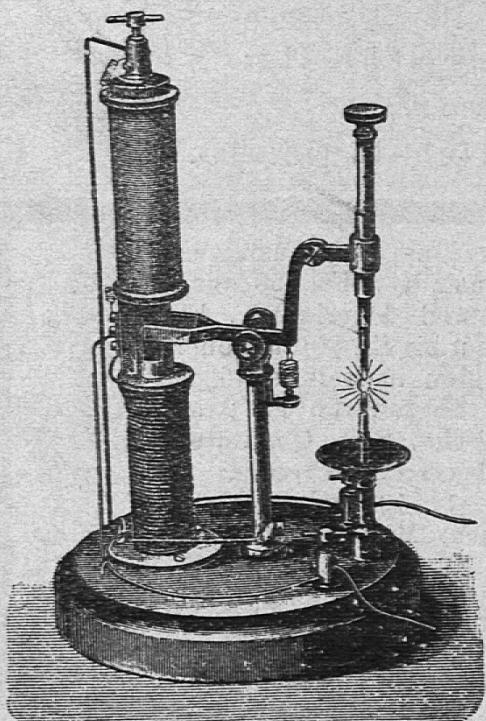
Jugendschriften

Kolorierbücher

Zeichnungs- und

Schreibvorlagen

En gros \* Papeterie \* En detail



## Schweiz. Lehrmittel-fabrik

Reinhold Trüb

Dübendorf — Zürich

liefert als langjährige Specialität:

*Physikalische u. chemische  
Apparate u. Gerätschaften*  
*Anatomische Modelle u. Wandbilder*  
*Glasinstrumente, Elektr. Röhren*  
*Transportable und stationäre  
Accumulatorenbatterien*  
*Zeichen-Utensilien etc.*

Kraftbetrieb 30 HP.

Beste Referenzen.

Specialkataloge gratis.